

So war es früher!

Erlebnisse eines Schulkindes in Niederkassel

Der heute 76jährige Denkmalschutzbeauftragte der Stadt Niederkassel, Herr Josef Schnabel, erzählt aus seiner Schulzeit:

Als ich 1941 in die Volksschule Niederkassel eingeschult wurde, war das mitten im 2. Weltkrieg (1939 – 1945).

Das Schulgebäude lag an der Schulstraße, die heute Annostraße heißt. Es war schon sehr alt und nicht mehr im besten Zustand.

Die Schülerinnen und Schüler wurden in zwei Klassen unterrichtet:

- in der Unterklasse (alle Kinder vom 1.- 4. Schuljahr)
- in der Oberklasse (alle Kinder vom 5. – 8. Schuljahr)

Wie war die Schule damals in Niederkassel ?

Ohne „Schultüte“ ging ich an meinem ersten Schultag im April 1941 mit meiner Mutter zum Schulgebäude, und vor der Tür stand die strenge Lehrerin, Fräulein Hildegard Kaschny. Sie übernahm mich, indem sie mich in den Klassenraum schubste. Die meisten Mitschüler kamen zur gleichen Zeit zur Einschulung.



Lehrerin Hildegard Kaschny

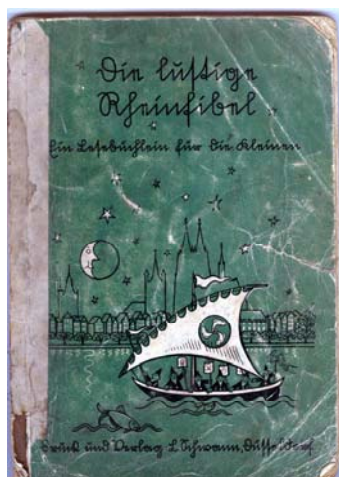
Alte Schulbänke mit Pult und einem festen Sitzbrett waren im Schulsaal für die Erstklässler und die Schüler des zweiten bis vierten Schuljahres vorbereitet. Jedes Pult hatte eine Griffelrille, in die das Kind seinen Griffel oder die Schreibfeder legen konnte. Außerdem war dort noch ein Tintenfass mit Metalldeckel befestigt.

Ein schwerer gusseiserner Ofen stand an der Innenwand, außerdem gab es noch einen Tisch und einen Stuhl für die Lehrerin, Fräulein Kaschny.

In einer Ecke standen dünne und dicke Stöcke, die in den nächsten Tagen und Wochen zum Einsatz kamen, wenn ein Kind sich nicht gut benahm. Das Schlimmste war das Schlagen mit dünnem Stock auf die Oberseite der Hände der Schüler. Der Hosenboden wurde mit einem dicken Stock versohlt.

Ich hatte zwei kleine Tafeln, eine zum Schreiben von Buchstaben und die andere zum Rechnen, einen Griffel, einen Schwamm in der Dose und einen Trockenlappen.

Nach einigen Wochen bekam jeder Erstklässler gegen Bezahlung noch eine Schulfibel, also ein Lesebuch mit Bildern. Im ersten Schuljahr lernten wir die Schreibschrift „Sütterlin“ (ich lese diese Schrift noch heute fließend).



Die lustige Rheinbibel

Damals hieß Rechnen noch Rechnen und nicht „Mathe“. Das so genannte „Kleine Einmaleins“ mussten wir Schulkinder im zweiten und dritten Schuljahr vollständig auswendig können.

Wie war das Leben der Niederkasseler Schulkinder in der Kriegszeit?

1942 wurde unser Schulhaus an der Schulstraße (heutige Annostr.) als baufällig erklärt, und wir zogen mit unseren Lehrern in das Kloster St. Elisabethhaus an der Rathausstraße um. Dort erhielt die Volksschule drei Räume, in denen die Niederkasseler Kinder nun unterrichtet wurden. Es war Krieg in Europa, und immer öfter kamen feindliche Flugzeuge über die großen Städte Köln und Bonn, aber auch über Niederkassel geflogen. Sie warfen Bomben auf die Menschen ab. Man nannte dies „Luftangriffe“.

Meistens kamen die Flugzeuge nachts. Dann wurden die Niederkasseler vorher durch Sirenengeheul gewarnt und mussten zum Schutz vor den Bomben mitten in der Nacht in Schutzräume flüchten. Dies waren zumeist die Kellerräume der Wohnhäuser. Dort hatten die Väter meistens eine Sitz- oder Liegemöglichkeit gebaut. Die wichtigsten Habseligkeiten wurden in eine Holzkiste oder einen Koffer gepackt und beim Alarm mit in den Schutzraum genommen.

Ich erinnere mich noch deutlich an das vielfache nächtliche Aufwecken, weil es einen Alarm gab und ich mit meinen Eltern in den Schutzraum gehen musste. Dort konnte man vor Aufregung oft nicht weiterschlafen.

Am Morgen mussten wir wieder in die Schule. Da waren die Kinder dann ziemlich müde und konnten nicht mehr gut lernen. Das war auch bei mir. So. Meine schulischen Leistungen verschlechterten sich.

Gab es während des Schultages einen Luftangriff, dann mussten alle Kinder schnell mit ihren Lehrern in den halbtiefen Keller des Elisabethhauses und warten, bis der Angriff vorüber war. Dabei hatten wir meistens Angst.

Was gab es in den Kriegsjahren zu essen ?

Kartoffeln, Gemüse und Obst wurde mühsam in den eigenen Gärten und auf den Feldern gezogen. Brot gab es nur, wenn Mehl und andere Zutaten in der Bäckerei vorhanden waren. Zum Trinken gab es nur Leitungswasser.

Brennmaterial für den Herd gab es nur auf Bezugsscheine, Brennholz für den Ofen musste jede Familie selber sammeln. Eine Öl- oder Gas-Zentralheizung wie heute gab es damals in den Häusern noch nicht.

Das elektrische Licht war sehr spärlich. Höchstens drei Lampen waren in den Wohnhäusern vorhanden. Sie leuchteten nur sehr schwach, denn die Glühbirnen waren nicht stark genug.

Meine Erstkommunion im Jahr 1943

Alle Kinder des dritten Schuljahres wurden vom Pfarrer Grimm in der Sakristei unserer katholischen Kirche St. Matthäus oder im Pfarrhaus auf die Erstkommunion vorbereitet. Am Ostersonntag 1943 fand dann unsere Erstkommunion in St. Matthäus statt.

Nach dem Gottesdienst wurde in meinem Elternhaus ein bescheidenes Mittagessen eingenommen und später selbst gebackene Kuchen mit „Muckefuck“ gereicht. Muckefuck war ein Ersatzkaffee, denn richtigen Kaffee gab es im Krieg nicht zu kaufen. Wenn es ihn gab, war er außerdem viel zu teuer.

Von meiner Patentante erhielt ich als Geschenk das „hölzerne Bengel“. Heute heißt er „Pinocchio“.

Übrigens: Mein Kommunionanzug war aus aufgetrenntem, gebrauchtem dunkelblauen Stoff, den der Schneider Florin zu einem „neuen“ Knabenanzug verwandelt hatte.



Kommunionkind Josef Schnabel

Wie waren die Weihnachtsfeste für die Kinder im Krieg?

An diese Weihnachtsfeste kann ich mich noch besonders gut erinnern. Als Geschenke gab es für uns Kinder nur Selbsthergestelltes, z.B. einen selbstgezimmernten kleinen Handwagen oder ein kleines Spielauto aus Holz. Geschenkte Kleidungsstücke waren nur selbstgestrickt oder selbstgenäht.

Beim Schuster wurden verschlissene Schuhe vom Vater zu einem Paar Kinderschuhe umgeschustert.

Auf dem Weihnachtsteller lagen einige Teile Spekulatius, Printen oder Äpfel aus der eigenen Ernte (dem eigenen Garten).

Ich kann mich auch noch gut an eine Sonderzuteilung erinnern: Pro Person in einer Familie gab es zwei Apfelsinen. Das Lösen der Schalen war für mich etwas bisher nicht Gesehenes.

Ich genoss den Duft dieser bisher unbekanntten Frucht aus dem Süden.

Die Winter waren damals sehr streng. Da gab es schon früh im November oder Dezember reichlich Schnee. Es war sehr kalt, so dass der Schnee lange liegen blieb.

Für uns Kinder hieß es dann, den Schnee festtreten am Rheinberg/Niessengasse, um so eine möglichst lange Schlittenbahn zu bekommen. Es gab von Handwerkern selbst gemachte Eisenschlitten und vor allem Holzschlitten. Mehrere Schlitten wurden aneinander gebunden und ergaben einen so genannten „Bob“. An manchen Wintertagen war bis in den Abend hinein viel Getümmel in der Nießengasse/Rheinberg. Damals war der Weg noch viel steiler als heute, und wir rodelten mit viel Schwung den Hang hinab.

An manchen Wintertagen war dort bis in den Abend viel Getümmel, weil auch viele Eltern sich dieses Wintervergnügen anschauen wollten.

Es gab nur ein Problem: Wenn unsere Kleidung, Strümpfe, Schuhe nass waren, hatten die meisten von uns keine weitere Kleidung zum Wechseln. Ich musste manchmal längere Zeit am Herd in der Küche auf das Trocknen meiner Kleidung warten.



Nachbarn und Kinder mit Schneemann

Was geschah, als der Krieg vorbei war ?

1945 war der Krieg endlich vorbei. Erst 1946 gab es wieder regelmäßigen Schulunterricht mit dem neuen Hauptlehrer Herbert Markert.

Anfangs gab es kaum Schul- oder Lehrbücher für uns und die Papiernot bei den Schreib- und Rechenheften blieb noch längere Zeit bestehen. Wir benutzten kleine, halbierte Schiefertafeln zum Rechnen. Am nächsten Tag wurde alles ausgewischt, und die Tafeln wurden zum Schreiben benutzt. Die wenigen zugeteilten Hefte wurden für Diktate und Klassenarbeiten im Rechnen dringend gebraucht.

Da es auch nach dem Krieg nur wenig zu essen gab, war im Elisabethhaus eine „Schulspeisung“ eingerichtet worden. Die Schwestern des Klosters St. Elisabeth gaben jeden Mittag ein warmes Essen an die Niederkasseler Schulkinder aus, die sich geduldig an der Ausgabestelle des Klosters mit einem Essnapf oder Essgeschirr aus Metall anstellten.

In der Schulchronik der Grundschule Niederkassel kann man noch heute nachlesen, welche Gerichte den Kindern gereicht wurden, zum Beispiel Nudeln mit Fleisch, Nudeln mit Tomatensauce, Haferflocken mit Malz, Griesbrei mit Malzmilch,....

Die Rezepte gaben genau bis auf das letzte Gramm an, wie groß die Portion für ein Kind sein sollte.

Bis zu 90 Kinder erhielten am Tag dort ein Mittagessen.

1949, als der Unterricht wieder Spaß machte, war meine achtjährige Schulzeit in Niederkassel beendet, und ich wechselte auf die Städtische Handelsschule in Siegburg.

Daher habe ich die neue Schule, die 1950 für die Niederkasseler Schulkinder gebaut wurde, als Schüler nicht mehr besuchen können. Nach der für uns Kinder doch recht schwierigen Schulzeit im 2. Weltkrieg, konnten die Niederkasseler Schulkinder nun endlich in Frieden und in einem ganz neuen Schulhaus lernen.



Einweihung der neuen Schule 1950

(zusammengestellt von Lehrkräften für die Schulkinder der KGS Niederkassel anlässlich des 60jährigen Jubiläums des alten Schulgebäudes am 16.12.2010.

Quelle: Schnabel, Josef: Erinnerungen. In: Niederkasseler Hefte 8, 2009, S. 139 – 160)